

erschient täglich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- u. Feiertagen.

Pränumerationspreis:
in loco:
Halbjährig 10 fl. — fr.
Daherjährig 5 „ 50
Dierteljährig 2 „ 50
Monatlich 85 „

Mit Zustellung in's Haus, monatlich 1 „ — „
Einselne Nummern 5 fr.

Mit Postverfendung:
in Inland:
Halbjährig 7 fl. — fr.
Dierteljährig 3 „ 50
in Ausland:
Halbjährig 9 fl. — fr.
Dierteljährig 4 „ 50

Für die Redaction verantwortlich: **Adolf Reissenberger.**

Manuscripte werden nicht zurückgeschickt; unautorisierte Briefe nicht angenommen.

Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Anzeige:
werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen;
ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in Budapest: Haasenstein & Vogler, A. V. Goldberger, in Wien: A. Oppelik, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Dukes, H. Schallek, J. Danneberg; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a/M: Haasenstein & Vogler, G. L. Danneberg & Co.

Insertionspreis:
Der Raum eine einpaltige Garmonie kostet beim einmaligen Einsetzen 7 fr., das zweite Mal 6 fr., das dritte Mal 5 fr. 8. B., ercl. der Stempelgebühr à 30 fr.

Subscribenten-Bureaus: In Agram bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Alibon bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn Johann Steln, Buchhändler; in Krieglitz bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Krasch bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; in Loco, Unterstadt, bei Herrn Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmelzergasse Nr. 17, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nr. 177.

Hermannstadt, Mittwoch den 3. August 1892.

108. Jahrgang.

Die Wiederherstellung Polens.

Graf Dienheim in Szegawinski-Broschodi richtet an das „Berliner Tageblatt“ aus Wien das nachstehende Schreiben:
„Geehrter Herr Redacteur!

Anlässlich des von der „N. Fr. Presse“ veröffentlichten Gesprächs mit dem Fürsten Bismarck erlaube ich mir, insofern die Aeußerung des Fürsten die polnische Frage und das Verhältnis Deutschlands zu Rußland betreffen, Sie um die Aufnahme nachfolgender Bemerkungen in Ihrem sehr geehrten Blatte ergebenst zu ersuchen:

Das Ansehen, dessen sich Fürst Bismarck bei einem großen Theile des deutschen Volkes erfreut, könnte in Deutschland eine irrige Ansicht zur Geltung kommen lassen über die Consequenzen eines — sei es auch glücklichen — Krieges mit Rußland. Deutschland, sagte Fürst Bismarck, hätte in diesem Falle auch im Osten einen auf Rache sinnenden Nachbarn und müßte sich in beständiger Kriegsgefahr aufreiben. In seinem Haffe gegen die Polen und in dem Bestreben, ganz Deutschland gegen dieselben aufzureizen, hat Fürst Bismarck vergessen, daß entlang der östlichen Grenze der preussischen Monarchie bis zur Dzwina und dem Dniepr sich die alt-polnischen Provinzen hingezogen, welche heute zu Rußland gehören, welche aber thatsächlich Preußen vom ehemaligen Czarenthum Moskau, dem eigentlichen Rußland, trennen. Ebenso wie gegen Ende des achtzehnten Jahrhunderts das Bedürfnis der Sicherung seiner Ostgrenze Preußen veranlaßt hat, an der Theilung Polens theilzunehmen, sollte gegen Ende des neunzehnten Jahrhunderts, wo diese Grenzen durch die russisch-französische Allianz bedroht erschienen, Preußen sich zu einer Wiederherstellung Polens entschließen. Indem Fürst Bismarck die Behauptung aufstellte, daß Preußen im Falle eines siegreichen Krieges mit Rußland einen verachtlichen Nachbarn im Osten zu ertragen hätte, wollte er offenbar dem Kaiser Wilhelm den Wunsch insinuirten, eventuell das linke Weichselufer mit Warschau zu annektiren, und durch diese Insinuation die Polen mißtrauisch zu machen und die sich vollziehende Annäherung im deutschen Reichstag und im preussischen Landtag zu stören, ebenso wie die durch die Ernennung eines Polen zum Erzbischof von Posen-Gnesen im Herzogthum Posen und in Westpreußen eingetretene Veruhigung. Derselben Wanders bedienten sich seinerzeit die Russen, als nach Abschluß des deutsch-österreichischen Bündnisses der Krieg unvermeidlich schien. Um sich die Hilfe oder mindestens die Neutralität der Polen zu sichern, verbreiteten sie die Fabel, daß Preußen im Falle eines siegreichen Krieges sich vor Allem des linken Weichselufers verschaffen würde. Auf die Weise hofften sie, die Polen aus Furcht vor einer neuen Theilung Polens für sich zu gewinnen und gegen Deutschland aufzuheizen. Man brachte russischerseits den Polen in Erinnerung, daß es Preußen war, welches die Initiative zur Theilung Polens ergriffen hatte, und stellte für den Fall eines glücklichen Krieges die Vereinigung der preussisch-polnischen Provinzen unter einem Scepter in Aussicht, wobei man selbstverständlich auf die Verfolgung der Polen in Posen hinwies, von wo damals die preussische Regierung alle aus den anderen Provinzen der ehemaligen Republik eingewanderten Polen schonungslos vertrieb, entgegen den Bestimmungen des Wiener Congresses und den feierlichen Verpflichtungen der preussischen Könige.

Seitdem Fürst Bismarck aus dem Amte hat scheiden müssen, gegen die Polen die Ueberzeugung, daß Kaiser Wilhelm und sein jetziger Kanzler einen solchen Fehler nicht mehr begehen werden. Im Gegentheil hegt man die Ueberzeugung, daß Deutschland im Falle eines glücklichen Krieges gegen Rußland eine Politik einschlagen werde, wie sie die Klugheit und Vorlicht gebieten, nämlich daß es alle russisch-polnischen Provinzen befreie und aus denselben in Verbindung mit Galizien einen mit Oesterreich-Ungarn durch föderalistische und dynastische Bande vereinigten Staat bilden werde. Es wäre also nicht mehr Rußland, sondern das mit der befreundeten österreichisch-ungarischen Monarchie vereinigte Polen, welches im Osten Deutschlands Nachbar wäre. Nach der Wiederherstellung Polens

und dessen Anknüpfung an Oesterreich-Ungarn, um welches sich auch die Völker der Balkanhalbinsel als freie Staaten gruppiren würden, müßte wohl Rußland jeden Revanchegedanken fahren lassen, die panlawistische Idee aufgeben und seinen Ehrgeiz auf Asien richten. Die Wiederherstellung Polens würde auf diese Weise den europäischen Frieden sichern und von den Völkern die immer steigende Last der Heeresausgaben nehmen.

Fürst Bismarck sagt, Rußland wünsche keine Vergrößerung seines territorialen Besitzes auf Kosten Deutschlands, da es ja an den baltischen Deutschen genug habe. Der Fürst dürfte da aus Courtoisie gegen den russischen Botschafter, welcher als Gast bei der Trauung seines Sohnes anwesend war, vergessen haben, daß Rußland auf die Annexion der zu Preußen gehörenden polnischen Provinzen bedacht ist, wie wir es aus russischen Quellen nachzuweisen in der Lage sind. Fürst Bismarck sagte ferner, daß Deutschland kein Interesse daran habe, gegen Rußland einen Krieg zu führen und vice versa, und daß auch für die Zukunft nichts eintreten könnte, was einen Krieg rechtfertigen würde zwischen zwei Staaten, welche einander um gar nichts zu beneiden und von einander nichts zu gewinnen haben.

Fürst Bismarck sieht nicht oder will nicht sehen, welche Gefahr für Deutschland und das mit ihm verbündete Oesterreich-Ungarn die Nachbarschaft eines russischen Reiches bedeutet, dessen ganzes Sinnen darauf gerichtet ist, alle Provinzen zu annektiren, welche von slavischen Völkern bewohnt sind oder früher je bewohnt waren. Wenn es auch keine historische Grundlage gibt zur Revindication dieser Länder, so betrachten doch die Moskowiter, welche nach Annexion slavischer Länder sich selbst als Slaven ansehen, alle, auch die germanischen und magyarischen Provinzen, welche ehemals slavisch waren, als ihr rechtmäßiges Eigentum. Ihr ganzes Trachten ist darauf gerichtet, diesen Ländern ihre Religion und Sprache aufzudrängen, wie sie es gegenüber den Lithauer- und Ruthenen thun.

Diese Aspirationen sind in Rußland, wo doch ohne Erlaubniß und Unterstützung der Regierung nichts zu geschehen pflegt, Jedermann bekannt. Die russische Propaganda in den mitteleuropäischen Staaten und auf der Balkanhalbinsel ist für Niemanden ein Geheimniß; die deutschen, österreichischen, englischen und sogar die russischen Blätter schreiben darüber, und die Cabinete von London und Wien beschäftigen sich damit seit Langem. Das allerneueste Beweiss für die Existenz dieser Strömung finden wir in einem Artikel der „Slawianskoje Obozranie“, des einflussreichsten Organs des slavischen Wohltätigkeitsvereins, dessen Mitglieder die höchsten Stellen in Rußland bekleiden und auf den Czaren sowohl, wie auf seine Regierung einen entscheidenden Einfluß ausüben. Diese Partei verlangt von Rußland die Annexion aller Länder, welche östlich von der zwischen Danzig und Triest gezogenen Linie, welche also über Posen, Schlesien und Mähren geht und nahezu Wien berührt. Daß sie die Balkanhalbinsel beanspruchen, braucht wohl nicht erst gesagt zu werden. Die Realisirung dieses Projectes bedroht Ungarn mit demselben Loos, das einst Polen betroffen hat. Nach der Ueberzeugung, welche die Russen aus der seit einem Jahrhundert von ihrer Regierung consequent gefällten Geschichte schöpfen, sind die ungarischen Slaven — um mich eines Ausdruckes des Generals Ignatiow zu bedienen — „Fleisch von ihrem Fleisch und Blut von ihrem Blut“. Ignatiow, der Präsident des slavischen Wohltätigkeitsvereins, findet, daß es Pflicht der Russen sei, diese „Brüder“ zu befreien und mit Rußland zu vereinigen. Der Czar, seine Räte, sein Heer und sein Volk glauben ernstlich an diese Mission Rußlands und an das Uebergewicht der russischen Kultur über die germanisch-romanische. Die Russen bilden also unzweifelhaft für Deutschland und Oesterreich-Ungarn eine eminente Gefahr, welche Fürst Bismarck freilich nicht sehen konnte, da ja die Politik — nach seinem eigenen Geständniß — für ihn nur eine Kunst und keine Wissenschaft ist. Er kennt offenbar von Rußland nur den Petersburger Hof, als dessen Freund er sich gibt, trotz der ihm bewiesenen gegentheiligen Gefühle, und trotzdem er es hat bemerken und hören müssen, welche Absichten man dort nährt in Bezug

auf jene Provinzen, welche Preußen zugefallen sind bei der Theilung Polens, als dessen Erbe sich das Czarenreich ansieht. Fürst Bismarck, welcher einen Krieg mit Frankreich für unvermeidlich hält, muß doch logischerweise auch den Krieg mit dem heutigen Allirten Frankreichs, mit Rußland, unvermeidlich halten.

Anstatt die Sicherung der östlichen Grenzen durch eine Wiederherstellung Polens anzustreben, dessen Theilung sogar schon in Deutschland von gründlichen Geistern als ein Fehler anerkannt wird, zog es Fürst Bismarck vor, in der persönlichen Gewogenheit des Czaren Schutz für diese Grenzen zu suchen, ohne daran zu denken, daß auch Kaiser sterblich sind, und daß die Gunst der Großen wandelbar zu sein pflegt. Um die Gunst des Czaren zu gewinnen, hat er, der Staatsmann und preussische Minister, die polnischen Unterthanen Preußens nicht so behandelt, wie es die Gerechtigkeit und das wohlverstandene Interesse Preußens erheischen, sondern so, wie es eine auswärtige Macht haben wollte, der er zu gefallen bestrebt war. Hätte es Fürst Bismarck nicht selbst eingestanden, indem er im Auslande das Vorgehen seines Amtsnachfolgers den Polen gegenüber einer abfälligen Kritik unterzog, es hätte wohl Niemand geglaubt, daß dieser selbstbewußte, einst allmächtige Staatsmann, preussische Minister und deutsche Reichskanzler eines solchen Servilismus Rußland gegenüber fähig sein könnte. Und nach alledem that Fürst Bismarck erbst darüber, daß sein Kaiser und Herr einen Minister nicht behalten wollte, welcher, um dem Czaren zu gefallen, einen Theil der preussischen Unterthanen wegen ihrer Nationalität direct verfolgte und die Sicherheit der deutschen Reichsgrenze gefährdete.

Eine solche Sicherheit kann nur durch eine Wiederherstellung Polens gegeben werden, und diese Wiederherstellung muß erfolgen, wenn anders Deutschland nicht in beständiger Angst leben soll vor der stetig anwachsenden, russischen Uebermacht.

Genehmigen Sie, geehrter Herr Redacteur, meinen Dank für die mir in Ihrem geschätzten Blatte gewährte Gastfreundschaft und den Ausdruck ausgezeichneter Hochachtung.

Wir haben — bemerkt das „Berliner Tageblatt“ — der obigen Zuschrift des polnischen Grafen in anrerem Blatte Raum gegeben, obwohl wir natürlich die Zielpunkte dieser polnischen Politik nicht zu billigen vermögen. Die Wiederherstellung eines polnischen Reiches wäre nur denkbar, wenn man sich zugleich entschloße, ihm das Meer — im Norden die Dister, im Süden das Schwarze Meer — zuzugestehen. Daß davon unsezerseits nicht die Rede sein kann, ist selbstverständlich! Aber es ist immer interessant, zu erfahren, wie Diejenigen sich die Zukunft ausmalen, an deren Seite wir im gegebenen Falle genöthigt sein würden, einen uns etwa von Rußland aufgezwungenen Krieg durchzuführen. Glücklicherweise ist das vor der Hand wohl noch für lange Zeit hinaus Zukunftsmusik. Aber indem Graf Dienheim-Szegawinski die Politik des Fürsten Bismarck in ihren Schwächen beleuchtet, zeigt er uns, welche Fehler künftighin zu vermeiden sind, und beweist so die Wahrheit des Schiller'schen Wortes:

Feind ist mir der Freund, doch auch den Feind kann ich nützen;
Zeigt mir der Freund was ich kann, lehrt mich der Feind was ich soll.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 2. August.

Das Rutenberger Localblatt veröffentlicht einen, offenbar aus der Feder des Abgeordneten Pacak stammenden Situationsbericht, worin mitgetheilt wird, daß in maßgebenden Kreisen als Nachfolger Taaffe's der Statthalter von Galizien Bardeni bezeichnet wurde und daß Pacak seine Demission bereits überreichte. Ob Ferdinand Lobkowitz dessen Nachfolger wird, ist noch unbestimmt. Zur Kennzeichnung der Stellung Pacak's verbürgt sich der Schreiber des Berichtes für die Wahrheit des Folgenden:

Sie verbrübelte den ganzen langen Tag und konnte stundenweise sitzen und zum Fenster hinausstarren, ohne auf etwas zu achten, der Sommer hatte sich in den Winter verwandelt und der Winter in den Frühling, sie merkte es kaum.

Nur einmal in der Woche ging Frau Hirsch aus, nämlich am Sonntag zur Kirche; aber sie brachte niemals etwas mit sich heim, kein Wort, wie warm und innig es auch war, vermochte ihr Herz zu erreichen.

Ihr Mädchen wurde krank, das war ein kleiner Ruck in der Stumpfheit, welche sich ihrer bemächtigt hatte.

Aber eine Kranke wollte sie nicht in ihrem Hause halten, so mußte sie Sorge tragen, daß sie in's Hospital gebracht wurde.

Der Arzt rieth ihr, sich so schnell als möglich ein anderes Mädchen zu verschaffen, aber einen Fremden um sich zu sehen, war für sie das Schlimmste, was sie sich denken konnte; dann lieber selbst seine Arbeiten verrichten, sie brauchte ja so wenig.

Ihre Arbeit nahm zu und der Tag war nicht mehr so ermüdend lang, sie fühlte sich wohler und hatte nicht Zeit, so viel über ihren Kummer nachzugrübeln; als sie die Wirkung bemerkte, welche die Arbeit auf sie ausübte, verdoppelte sie dieselbe, bis sie zu ihrem Sklaven wurde, wie sie früher der der Trauer war. Marie gönnte sich keine Ruhe mehr; hätte sie mit ihrer Hände Arbeit ihr Brot verdienen müssen, so hätte sie nicht fleißiger sein können — sie wollte sich von Gedanken freiarbeiten, müde werden und schlafen.

Niemals fiel es ihr ein, sich zu erkundigen, wie es ihrem Mädchen in dem Hospitale ging, sie wußte ja, daß sie für sie bezahlte, das genügte ihr. Eines Tages hatte sie die ganze Wohnung reingemacht, nur sein Arbeitszimmer war noch geschlossen; die Arbeit hatte ihre Kräfte überstiegen, todtmüde saß sie in ihrem Lehnstuhl. Ihre Gedanken waren stumpf und die Hände hingen schlaff über die Armlehnen herab, sie war nahe daran, in Schlaf zu sinken.

Da klingelte es stark, der rasche Zug an der Glocke erweckte sie; aber sie blieb ruhig sitzen; es fiel ihr nicht ein, Gäste zu empfangen, und so öffnete sie nicht.

Feuilleton.

Tante Marie.

Erzählung von Joh. Ring.

Karikirte Uebersetzung aus dem Dänischen von Ernst Braunewetter. (3. Fortsetzung.)

Das Porträt ihres Mannes hing über ihrem Bett, sie ließ es an seinem Platz, sah es aber niemals an, und fuhr ihr Blick unversehens darauf, durchfuhr sie ein Schauer und sie wandte eilig ihre Augen ab.

Als die junge Frau wieder aufstehen konnte, war ein großer Wandel mit ihr vor sich gegangen, die scharfenzüge traten deutlich hervor und um ihren Mund hatte sich ein harter und kalter Zug gelagert, welcher sie aller Jugendanmuth beraubte, die sie früher besessen hatte.

Die Locken, welche ihr Mann so weich und hübsch gefunden hatte, waren fort, das Haar war kraff hinter's Ohr gezogen, um jede Kränkelung zu verhindern — es war eine kalte, harte, ältere Frau, die sich vom Krankenlager erhob; sie besaß nichts mehr, was ein Herz fesseln konnte, und wie ihr Aeußeres, so war auch ihr Gemüth.

Marie kannte keine Nachsicht, sondern war eine strenge, unbeugsame Richterinnen gegen jedes Versehen, das ihr gegenüber begangen wurde, aber sie war auch gegen sich selbst nicht milder; wenn sie Abends ihre Rechnung abschloß, dann schonte sie sich selbst nicht, ihre Fehler standen klar und deutlich vor ihr — aber sie hatte Niemand, der die Rechnung auslöschte — sie kannte nur einen strengen Gott.

Das Arbeitszimmer ihres Mannes hatte sie abgeschlossen und den Schlüssel verwahrt; Fremde durften es nicht betreten, und sie selbst öffnete niemals die Thüre; seine Schuld gegen sie hatte die Erinnerung in ihr ausgelöscht und sie wollte sie nicht aufräumen.

Die Zimmer, welche sie so geschmackvoll arrangirt, standen ganz unbenutzt da; sie zog aus ihrem Schlafzimmer aus und in ein kleines Cabinet

hinein, welches an die Wohnstube stieß, das waren die beiden einzigen Zimmer, die sie benutzte.

Wenn sie am Abend allein im Schlafzimmer saß, sprach sie laut mit dem Herrn.

„Du kannst nicht viel von mir verlangen. Du hast mir so wenig gegeben — nur Kummer und Einsamkeit — Geld hast du mir genug gegeben, Herr, aber dafür habe ich keine Verwendung, darum will ich es dir wiedergeben, deine Armen sollen es bekommen; aber Niemand hat mit mir Mitleid gehabt, und daher will auch ich gegen Niemand barmherzig sein — nur Einen gab es auf der ganzen Erde, aus dem ich mir etwas machte, du nahmst ihn mir, Herr; das war Leid; aber mir blieb doch die Hoffnung auf ein Wiedersehen. Nun weiß ich — du hattest mir ihn niemals gegeben, er gehörte einer Andern — deine Armen sollen Brod haben, um nicht zu hungern, aber Glück können sie entbehren, ich habe auch keins.“

Nach solchen Worten legte sie sich zur Ruhe, und aus alter Gewohnheit faltete sie die Hände und betete ihr „Vater unser“, ohne Hoffnung und Glauben — und dennoch, wenn sie zu den Worten kam: „und vergib uns unsere Schuld“, so übersprang sie regelmäßig: „wie wir vergeben unseren Schuldigern.“ — sie konnte nicht vergeben.

Auf den Kirchhof kam sie niemals mehr, sie bezahlte für die Pflege des Grabes, ihre eigene Hand hatte nicht eine Blüthe für dasselbe.

Ihre Fenster, die früher stets voll hübscher Pflanzen gewesen, standen nun leer. Die Blumen waren verwelt, neue kaufte sie nicht.

Das Geld für die Armen sandte sie dem Pfarrer und den Vereinen, sie selbst linderte niemals die Noth eines ihrer Mitmenschen, ihre Liden vermochten nicht, ihr Mitgefühl zu erwecken; Niemand konnte eine so schwere Bürde zu tragen haben, wie sie, sie hatte genug an ihrer eigenen, und Andern die ihrige tragen helfen, wollte sie nicht.

Die wenigen Interessen, welche sie Zeit gehabt hatte, zu begeben, waren fort, sie froh sich durch's Leben, Alles erwartete und verkam um sie herum.

Einem mährischen Abgeordneten antwortete Brozak auf eine Frage über den Inhalt der Besprechung Kener's mit Laaffee: Wir sagen Sie ja nichts. Die „Norddeutsche“ bringt über die Programmreform einen eigentümlichen Leitartikel, welcher den Antisemitismus zwar mit äußerster Schärfe bekämpft, dann aber dem Staate die nicht weniger seltsame Aufgabe der Bekämpfung des großen Geldcapitals zuweist. In dem Artikel heißt es:

Die bisherige persönliche Bekämpfung des Judenthums hat in einer Reihe von Jahren, wie für Jedermann klar vor Augen liegt, gar nichts zu Tage gefördert, als ein ödes Schreien und Schimpfen, welches durch den Rückschlag, den ein so widerwärtiges Gebahren bei Menschen von maßvoller und anständiger Denkart hervorbringen mußte, den gemein und brutal Angegriffenen Sympathien zuführte, die wesentlich im Gerechtigkeitsgefühl und in der Achtung vor den Bestimmungen unseres Staatsgrundgesetzes ihren Grund und ihre Wurzel hatten. In Versammlungen einer erhabten und urtheilslosen Menge immer auf's Neue und in immer weiter gehendem Maße Forderungen aufzustellen, welche eine Beseitigung der grundlegenden Verfassungsgrundsätze in sich schließen, ohne doch den Muth zu haben, mit einem Antrag auf legale Aufhebung dieser Gesetze offen hervorzutreten, ist eine verwerfliche Demagogie. Dem niedrigen Sinne des Rombythums ist Gerechtigkeit ein unverständlicher Begriff. Auch wir kennen das Volk; auch wir achten die Stimme des Volkes; auch wir wissen, daß spontane Regungen des Volksgemüthes maßgebend sind für jede Politik, die ihr Interesse versteht. Dem denkenden Betrachter kann aber kein Zweifel darüber sein, daß die in breiten Schichten unseres Volkes sich bemerkbar machende Reaction gegen einen als übermäßig empfundenen Einfluß des Judenthums auf unser nationales Leben sich nicht gegen die Israeliten als Religionsgemeinschaft richtete. Denn in schärfster Präcision sagt das Programm von 1876: „Wir fordern die schrittweise Beseitigung der Bevorzugungen des großen Geldcapitals. Hier und nur hier kann der Staat direct helfend eingreifen.“ Hätte die conservative Partei nur in bescheidenem Maße ihr Programm von 1876 durchgeführt, dann hätte die antisemitische Agitation schwerlich einen großen Umfang angenommen; jedenfalls hätte eine solche niemals innerhalb der conservativen Partei Raum gefunden.

Das „Freiconservative deutsche Wochenblatt“ und die bismarckfreundliche Presse, besonders die „Kölnische Zeitung“, verlangen offen den Rücktritt Capri vi's, letztere wegen der lazen Haltung des Reichsfanzlers gegen den Ultramontanismus, ersteres, weil sein Kampf gegen Bismarck nur ein Ringen um seine eigene Stellung sei. Capri vi's bethätigte nicht mehr die ideale, selbstlose Natur wie bei Beginn seiner Laufbahn.

Die „Post“ erklärt, die Angriffe des „Deutschen Wochenblatt“ auf Capri vi's seien nicht der Ausdruck der im conservativen Lager herrschenden Ansichten. Sogar zur Zeit des Schulgesetzes hätten die Freiconservativen ihn im Amte zu erhalten gewünscht; gegenwärtig seien die Bedenken gegen den Wechsel im Kanzleramt noch durch Peres's und Finanzfragen verstärkt. Angesichts solcher Aufgaben biete die eigentümliche Hinneigung Capri vi's zum Centrum, die in der innerpreussischen Politik sogar ein schwerer Fehler war, ihre Vortheile.

Der „Secolo“ berichtet, die Reise des Königs nach Genua sei in Folge von Berlin herabgelangter Mahnungen aufgegeben worden. Die Nachricht legt der Beobachter des radicalen Blattes für Frankreich die Krone auf. Sie ist aber grundfalsch. Der König hat die Reise nach Genua nur aus Rücksicht für die Königin verschoben, welche zum Curgebrauche in Courmayeur weilte. Daß aber die Reise stattfinden, daran kann in seiner traditionellen Abgesandtheit nur das Blatt Cavallotti's zweifeln. Was die „Berliner Mahnungen“ anbelangt, so sind dieselben so wenig erfolgt, daß es nur der leiseften Wunschäußerung von Seite der italienischen Regierung bedürfte, um an den Festen in Genua auch ein deutsches und wahrscheinlich auch ein österreichisch-ungarisches Gesandten theilnehmen zu lassen und denselben derart den Charakter einer großartigen Friedenskundgebung zu verleihen.

Im englischen Ministerrath wurde der Entschluß der Regierung, im Amt zu bleiben, bis sie durch ein Mißtrauensvotum verdrängt worden sei, bestätigt. Die Königin hat Gladstone davon verständigt. Gladstone hält täglich lange Beratungen mit den Führern seiner Partei. — Handelsminister Hicks-Beach erklärte in Bristol, die Torypartei würde die Gladstone'sche Regierung nicht bekämpfen, so lange sie eine patriotische auswärtige Politik verfolge, Gesetz und Ordnung im Innlande aufrechthalte. Das Homerule für Irland würde in dieser Session nicht zum Gesetz werden, dafür werde die unionistische Partei sorgen.

Von berufener Seite wird jetzt definitiv bestätigt, daß Homerule die erste Vorlage der bevorstehenden Session sein wird. Mr. Gladstone bestand darauf in einer längeren Conferenz, und alle Gegenvorstellungen waren fruchtlos; die Irländer, so meinte er, hätten sonst nicht für das Mißtrauensvotum gegen das Cabinet Salisbury gestimmt. Die englischen Radicals sind darüber im hohen Grade verstimmt. Ueberhaupt ziehen die verschiedenen Fractionen der Gladstone'schen Mehrheit nicht an einem Strange. Gladstone's Gesundheit ist trotz aller Gegenmeldungen nicht sonderlich betriebend; er ist häufig in sehr gereizter Stimmung, und Gehör sowie Gesicht sind seit einiger Zeit leidend.

Einen Augenblick war Alles still, dann zog es abermals und noch härter an der Glocke, und es fuhr fort zu klingeln, als sollte die Glocke abgerissen werden.

Sie wurde ärgerlich und erhob sich, um den aufdringlichen Gast auszusuchen. Etwas verdrießlich öffnete sie die Thüre, wurde aber rasch zurückgedrängt, und eine junge, bleiche Frau, welche ein Kind dicht an die Brust drückte, stand vor ihr.

„Mein Kind stirbt! Sie müssen mir helfen! Ach Gott, barmherziger Gott! Mein Kind stirbt!“ sagte sie verzweifelt.

„Ja, wenn Sie mit ihm hier bleiben,“ antwortete Frau Hirsch ruhig. „Fahren Sie zum Hospital, hier ist Geld —“ und versuchte die junge Mutter faust zur Thür hinauszuschleichen.

„Das ist keine Zeit, Sie müssen, Sie sollen mir helfen — Gott wird Sie strafen, wenn Sie mich gehen lassen — um Gottes willen — warmes Wasser und ein Zuber — Wärme ist das einzige, was mein Kind retten kann —“ sie kannte den Weg zur Küche und drängte sich vor.

„Es gibt keine Strafe, die mich noch treffen kann,“ antwortete Frau Hirsch ruhig, „alles Leid, welches ein Mensch ertragen kann, ist mir auferlegt,“ aber während sie sprach, folgte sie der Mutter in die Küche hinaus.

Ein Kessel mit kochendem Wasser stand über dem Feuer, ein Zuber in einer Ecke der Küche.

Die Mutter streckte ihr das Kind entgegen, sie machte eine abwehrende Bewegung.

„Ich verstehe mich nicht auf Kinder.“

Ohne einen erneuten Versuch zu machen, legte die Frau das Kind auf einen Stuhl und richtete in Eile ein Bad vor, nahm das Kleine und legte es mit den Kleidern in das Wasser — es war keine Zeit zu verlieren.

Einen Augenblick herrschte Todtenstille — dann lösten sich die erstarrten Glieder, die Augen fielen ein und ein kleiner Schrei entrang sich den blauen Lippen. Der Krampf war und die Wärme gewichen.

„Eine Scheere und eine wollene Decke,“ rief die Mutter.

Frau Hirsch entfernte sich langsam, aber es war, als wenn sie etwas vorwärts zwang, und ein wenig später kehrte sie mit beidem zurück. Schneiden Sie die Kleider vorzüglich vom Leibe ab, während ich das Kind im Wasser halte, aber schnell — meine Kräfte schwinden.

(Fortsetzung folgt.)

Die Unterhandlungen mit den Angheras haben sich zerklüftet. Die Aufständischen sind vorgerückt und haben drei besetzte Lager angelegt. Tanager ist demzufolge von drei Seiten umringelt. Die Truppen des Sultans meutern, plündern und weigern sich, die Rebellen anzugreifen. Die Aufständischen versichern, die europäischen Consulate seien keineswegs bedroht.

„Egyetértés über die Romänenfrage.“

„Die Romänen beschwerten sich,“ schreibt „Egyetértés“, das Organ der Unabhängigkeits-Partei, daß der Census in Siebenbürgen zu hoch sei. Aber nichts ist unbegründeter, als daß dieser Census zum Gegenstande einer nationalitätlichen Beschwerde gemacht wird, denn der Census ist für Ungarn, Szekler, Sachsen und Romänen ganz der gleiche. Daraus ist ersichtlich, daß das Gesetz nicht gegen die Romänen gerichtet ist und daß eine gewisse absichtliche Zurechtweisung begangen wird, wenn man den Census als ein speciell romänische Grausamen hinstellt.

Die zweite Beschwerde betrifft die ungleiche Eintheilung der Wahlbezirke. Diese Beschwerde ist hinsichtlich des Karaneseer Wahlbezirktes begründet, aber auch nicht begründeter als jene der ungarischen Stadt Hodmezöváralja. Diesem Uebelstande wäre wahrscheinlich längst abgeholfen, wenn die Romänen nicht an der Passivität festhalten, sondern ihre Stimme mit der Opposition vereinigen würden.

Ganz haltlos ist die Beschwerde, daß die Staatsprache in den Elementarschulen als Nebengegenstand, aber obligatorisch gelehrt werden muß. Kein Staat kann es dulden, daß ein Theil der Bevölkerung am Erlernen der Staatsprache künstlich verhindert werde. In dieser Angelegenheit sollten die Legislative und die Regierung eben im Interesse der Bildung und Wohlfahrt der Romänen noch weiter gehen.

Die vierte Beschwerde betrifft die Errichtung von Kleinkinder-Verwahranstalten; sie ist unbegründet und bis zur Barbarei unmenslich. Man sieht es sehr gerne, wenn die Gemeinden selbst solche Anstalten errichten, und nur dort, wo die Gemeinden dies aus Unvernunft, Halsstarrigkeit oder Mangel an materiellen Mitteln unterlassen, thut es der Staat.

Die fünfte Beschwerde, daß das Nationalitätengesetz in den Comitaten nicht genau vollstreckt wird, besitzt einige Berechtigung. Aber die Romänen wissen ja, daß im Parlamente eine starke Opposition für die namhafte Erweiterung der Comitatsautonomie kämpft; warum unterstützen sie daher diese Partei nicht?

In der sechsten Beschwerde heißt es, daß die Romänen bei der Besetzung der öffentlichen Aemter nicht in verhältnismäßiger Weise berücksichtigt werden. Auch diese Beschwerde ist unbegründet. Jede Laufbahn steht den Romänen offen und wenn man die Zahl der sachmäßig gebildeten Männer bei den Romänen und Ungarn in Betracht zieht, so sind die Romänen verhältnismäßig nicht weniger berücksichtigt als die Ungarn, ja ein Romäne kann viel leichter ein Staatsamt erhalten, als ein zur Unabhängigkeitspartei gehörender Ungar. Daß man aber den Pfarrer von Laczsalu nicht zum Primas oder zum Bischof von Großwardein ernennen kann, dürfte wohl auch die romänischen Ultrar einsehen.

„Uebrigens können sämtliche Beschwerden,“ fügt „Egyetértés“ hinzu, an geeigneter Stelle und zu geeigneter Zeit discutirt werden, und je nach dem Gewichte der Argumente wird die Legislative, wird die ungarische Nation den Romänen Gerechtigkeit widerfahren lassen. Aber weiter kann nicht gehen; die Ausweisung nationalitätlich organisirter Sonderterritorien kann nicht gestanden werden. Nicht mit Raketenmüssen, nicht mit dem Einschlagen der Fenster soll argumentirt werden. Das ist weder gesetzlich noch zweckmäßig und wir haben derartige Ausritte nie gebilligt, sondern wir verlangen, daß das Gesetz mit größter Strenge und unbedingt gegen Jedermann angewendet werde. Aber selbst wenn alle Beschwerden der Romänen begründet und berechtigt wären, könnte Abhilfe nur im Wege der Legislative und der Verwaltung getroffen werden, in anderer Weise keinesfalls. So mögen denn die Führer der Romänen sich auf den Boden der Verfassung stellen, ihre Sitze im Parlamente einnehmen und dort kämpfen, wie es die Opposition thut.“

Zur marokkanischen Frage.

London, 28. Juli.

Mag die französische Presse vor Wuth schäumen; mag es Frankreich wissen oder nicht; mag Gladstone oder Salisbury am Ruder sein, die Gelegenheit ist offenbar zu günstig, um Englands Einfluß in Marokko zu befestigen und England wird sich die Gelegenheit nicht entschließen lassen. Der Berichterstatter der „Central News“, der sich während der Vorgänge der letzten Tage im Gefolge von Sir Euan Smith befunden, ist von Tanger nach London zurückgekehrt, und was er mittheilt, wirft bezeichnende Streiflichter auf die in Marokko herrschenden Zustände. Der Sultan befindet sich offenbar in einer schlimmen Lage. Sein Thron ist durch ein halbes Duzend von Aufständigen bedroht; der gefährlichste derselben, jener der Gebirgsstämme von Ander mit dem Thronprätendenten El Haman an der Spitze, wird insgeheim von Frankreich unterstützt und gewinnt an Ausdehnung, da die Truppen des Sultans sich beständig müthig „nach rückwärts concentriren“. Neben diesen Aufständigen hat der Sultan aber auch mit den Notabeln des Landes, unter der Führung des mächtigen Bujichta el Bagdadi zu kämpfen, die voll Unzufriedenheit ob seiner dem „europäischen Geiste“ gemachten Concessionen sind. Diese Tories von Marokko, die der Sultan am meisten zu fürchten hat und fürchtet, waren, nach dem genannten Berichterstatter daran schuld, daß der Abschluß des Handelsvertrags nicht zu Stande kam. Der Sultan meinte es, als er die Unterschrift zulagte, ehrlich; allein die Bestrafung der Beamten, die an den Ausschreitungen gegen die britische Mission schuld waren, sowie der die Reform des barbarischen Gefängniswesens betreffende Vertragspunkt brachten ihn an den Rand einer Palastrevolution; er war thatsächlich der Gefangene Bujichta el Bagdadi's und mußte Sir Charles das Wort brechen, wenn er sich retten wollte.

Den Franzosen paßte dies natürlich; es gab ihrer Schadenfreude Genugthuung, ihr Werk war es aber nicht! Dazu ist, wie unser Gewährsmann behauptet, ihr Einfluß augenblicklich zu gering; er war thatsächlich noch viel geringer. Der Sultan erblickt in ihnen keine Feinde, und an sie sich um Hilfe zu wenden erscheint ihm wie Selbstmord. Hilfe muß er aber haben, denn die bisherigen Stützen seines Thrones, die Aristokratie des Landes, sind in's Wanken gerathen, und um sich ihrer abermals zu versichern, müßte er es auf einen Bruch mit dem „europäischen Geiste“ ankommen lassen, was ihm wieder alle Mächte auf den Hals locken und gleichfalls den Thron kosten würde. Wie soll er nicht zwischen diesen zwei Stühlen zur Erde fallen?

So schwer es scheint, ein Ausweg ist geboten. In Marokko klopft eben auch die neue Zeit an die Pforte. Das Volksebewußtsein ist erwacht; die Sklaven rütteln an ihren Ketten. Der Sultan muß sich, wenn er sich und Marokko retten will, auf das Volk stützen; er muß mit dem marokkanischen Conservatismus brechen, was viel heißt, und muß marokkanisch liberal werden, was an sich wenig heißt, für Marokko aber eine weltgeschichtliche Bedeutung hat. Der Fluch des „zu viel regiert werden“ liegt mit seiner ganzen Schwere auf dem marokkanischen Volke; er drückt es zu Boden und trifft schließlich, wie immer, den Herrscher. Was diesem die Quelle der Stärke sein sollte, wird ihm zur Quelle der Schwäche. Das Volk zittert vor ihm, und er zittert vor dem Volke. Er regiert in Furcht mit der Furcht, und damit hat noch jede Herrschaft Schiffbruch gelitten. Es mag lange, sehr lange dauern, denn es gibt keine langmüthigeren und geduldigeren Völker als die Völker, schließlich aber schlägt für alle Tyrannen

die Stunde der Abrechnung. In Marokko ist offenbar der Zeiger der Zeit dieser Stunde nahegerückt, und der Sultan scheint sich dessen bewußt zu sein. Er muß mit dem bisherigen System brechen; er muß aufhören, sich auf die das Volk bedrückende Handvoll von Aristokraten zu stützen, und sich zur Rettung; er gibt ihm die wahre Macht im Lande, die einzig und allein in der Zufriedenheit des Volkes wurzelt, und er sichert ihn vor fremder Einmischung.

Der Weg ist kurz, er ist aber gefährlich, denn die Bedrücker des Volkes werden sich nicht willig ihrer einträglichen Macht der Bedrückung berauben lassen; der Sultan braucht dazu Hilfe von außen, und da wendet er sich, bei den bestehenden Verhältnissen nicht Frankreich, sondern England zu. England hat nicht mit seinen Feinden gemeinsame Sache gemacht, und Sir Euan Smith hat ihm und dem Volke imponirt. Blei und Gold sind an ihm wirkungslos abgeprallt; er hat den Tod nicht gefürchtet, und er hat sich nicht beschämen lassen. Er hat aber auch das Volk für sich gewonnen, auf das der Sultan nun zu rechnen anfängt. Was diesem den Zorn der Notabeln eintrug, brachte Sir Euan Smith den Jubel der Massen ein. Welch ein Genuß für die armen Leute von Fez, dem Pachha ihrer Stadt, der sie jahrelang geknechtet, ausgepreßt, bedrückt, schimmer als das Vieh behandelt, gedemüthigt und seinen Raub ihm abgenommen zu sehen! Da saß er vor ihren Blicken als Wüthender drei Stunden lang auf der bloßen Erde vor der britischen Mission; in Säden schleipten Arafel seine Silberthaler herbei, die er dem Volke abgepreßt, und die nun als „Strafgeld“ von den englischen Dienern des britischen Gesandten unter das Volk geworfen wurden. Es schnitt ihm in's Herz; er seufzte und weinte, denn die Fäuste zu ballen getraute er sich nicht. Endlich wird er vorgezogen und, als er dem Engländer die Hand reichen will, zurückgewiesen. In kräftiger Ansprache hält ihm nun Sir Euan Smith sein ganzes Sündenregister vor Jenen vor, gegen die er sich verjüngt, und der Pachha bricht da zusammen und bittet um Gnade.

Zugleich erfährt das Volk, daß ihm der Vertrag, den der Sultan zurückgewiesen, billiges Brod schaffen und der erschrecklichen Behandlung in den Kerkern ein Ende machen sollte, in denen Viele, die nicht die Fahrgier dieses Pachhas und anderer Auswücher betriebligen konnten, geschmachtet hatten. Der Giar, gegen den sie vor einigen Tagen noch, vom Pachha aufgereizt, sich in Drohungen ergangen, die er mißachtete, erschien ihnen nun als Erlöser; sie sahen außerdem an dem gedemüthigten Pachha seine Macht, und von ihm und seinem Lande erwarteten sie Rettung. Kann sich der Sultan einen besseren Bundesgenossen wünschen? Hat England nicht Spanien, Italien, Deutschland und Oesterreich hinter sich? Rein Wunder, daß der Sultan Eilboten nach Eilboten dem britischen Gesandten nachschickt, die auf edlen, von Schaum bedeckten Berberrosen herangesprengt kommen und ihm zurufen: „Herr, wir bitten Dich, lenke Deine Schritte zurück und eile! Unser Herr (Sidna) bittet Dich, daß Du zu ihm kommen mögest. Er wird nicht essen und trinken, nicht schlafen und keine Ruhe haben, bis Du kommst. Herr, wir beschwören Dich, eile! Unser Herr sehnt sich nach dem Lichte Deiner Gegenwart!“ — Es mißte wunderbar zugehen, wenn der Sultan lange auf Sir Euan Smith zu warten hätte. Schickt ihn Salisbury nicht, so schickt ihn Gladstone. Der Handelsvertrag wird abgeschlossen, und damit beginnt eine neue Aera für Marokko, die Aussicht bietet, eine leidige Frage für Europa aus der Welt zu schaffen!

Am Hofe Seiner Kaiserlichen Majestät, des Sultans Muley Hassan von Marokko, sind Vertreter fast aller europäischen Staaten beglaubigt; nur die Schweiz, die Türkei und Rußland sind in Tanger nicht vertreten. Die Interessen der Schweiz in Marokko sind jedenfalls an sich zu gering; zwischen der Türkei und Marokko besteht eine Art Rivalität, welche eine diplomatische Vertretung ausschließt; mit Wahrnehmung der Interessen Rußlands war bisher der spanische Gesandte betraut. Jetzt wird der „Times“ aus Tanger von gestern telegraphirt, nach Meldungen aus Fez vom 20. d. M. habe der Sultan von Marokko die Absicht kundgegeben, den Kaiser von Rußland um die Ernennung eines russischen Gesandten für Marokko zu ersuchen, um bei der Freundschaft zwischen Frankreich und Rußland von dem Einfluß der anderen europäischen Mächte unabhängig zu werden. Sollte sich diese Meldung bestätigen, so wäre darin eine weitere Einwirkung des französischen Einflusses zu erblicken, der am Hofe zu Fez, wie jetzt mit aller Bestimmtheit mitgetheilt wird, durch den französischen Leibarzt des Sultans ausgeübt wird. Ob der Czar nunmehr einen Gesandten für Marokko ernennen wird, kann den übrigen Mächten ziemlich gleichgültig sein. Das Bestreben des Sultans von Marokko ging bisher dahin, allen europäischen Mächten gegenüber seine Unabhängigkeit zu wahren. Wenn es ihm neuerdings lieber sein sollte, von Rußland oder Frankreich statt von Spanien oder England verschluckt zu werden, so ist das zunächst seine eigene Sache. Die übrigen Mächte aber werden schon dafür sorgen, daß die französischen Bäume nicht in den Himmel wachsen. Im Uebrigen ist abzuwarten, ob die Meldung der „Times“ nicht ein bloßer Schreckschuß ist, der allerdings seine Wirkung verfehlen dürfte. Wenn die Engländer in Folge des allzu schnellen Aufstretens ihres Gesandten Sir Euan Smith an Terrain in Fez verloren haben, so mögen sie sehen, wie sie die Scharte ausweken. Die übrigen Mächte werden sich durch das Gespenst eines russisch-französisch-marokkanischen Bündnisses nicht aus der Fassung bringen lassen.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 3. August.

(Hof- und Personalanachrichten.) Kronprinzessin Stefanie ist am 30. v. Abends im Jagdschloß Würzberg eingetroffen. — In der letzten Zeit wurde wiederholt gemeldet, daß Erzherzog Franz Ferdinand von Oesterreich-Este demnächst eine größere Reise, es hieß sogar eine Reise um die Welt, antreten werde. Wie nun von zuständiger Seite mitgetheilt wird, hat der Erzherzog über seine Reisepläne in diesem Sommer noch keinen endgiltigen Beschluß gefaßt, und es ist derzeit überhaupt von einer längeren Abwesenheit des Erzherzogs keine Rede. — Erzherzogin Elisabeth Clotilde, die jüngste Tochter des Erzherzogs Josef, ist im Altschuler Schloße an einer Halsentzündung erkrankt. Da die Erkrankung einen ernsten Charakter zu besitzen schien, wurden der Leibarzt des Erzherzogs Dr. Bauer und Professor Dr. Hofai telegraphisch nach Altschul berufen. Die Aerzte erklärten jedoch, daß zu ernstern Besorgnissen kein Anlaß vorhanden sei.

Kaiser Wilhelm und Prinz Heinrich sind am 30. v. in Helgoland eingetroffen, haben die Befestigungsanlagen besichtigt und sind um 10 Uhr Abends nach Cowes weitergereist. — Militärische Kreise erwarten für diesen Herbst einen Besuch des Kaisers Wilhelm in Mainz, welcher dort mit dem Prinzen Ludwig von Baiern auf der Rückkehr von den Manövern in Lothringen zusammentreffen soll. — Es steht nunmehr fest, daß anlässlich des Besuchs des italienischen Königspaares in Genua Spanien, Frankreich, England und Deutschland zur Begrüßung der Majestäten Gesandten nach der genannten Stadt entsenden werden. — Fürst Bismarck und Gemahlin, sowie Graf Herbert Bismarck und Gemahlin sind am 30. v. um 2 Uhr Nachmittags von Riffingen abgereist. Auf dem Bahnhofe hatten sich zahlreiche Curgäste eingefunden. — Fürst Ferdinand von Bulgarien ist zum Besuche seiner Mutter und Schwester am 29. v. in Koburg eingetroffen.

(Postalische.) Gegen Dienstvertrag und Erlag einer Baar-caution von 100 fl. ist die Postmeisterstelle in Köszepfalva (Szolnok-Dobokaer Comitatus) zu besetzen. Bezüge: 150 fl. Jahresgehalt, 40 fl. Kanzlei-, 12 fl. Zustellungs- und ein nachträglich zu bestimmendes Beförderungsbauische, wofür der zu ernennende Postmeister verpflichtet sein

wird, wo zurück ein und Tele zu unter Die Gesuche Telegraph l. J. ver durch Ar Klausenb Zeiden, Rosenau Die näher in Herma in Klaus fön. Ger 19. Aug metern mittags b in der machunge städter G im Verab Gegenfähr für Schil an landw Maschin Panjmal der Hanf grunde. werbefach Rechnung langende p r ä m i e l. J. stat mannshab angekünd bei günt Promena wird im stättfinden Nothen-K vereins-V Vorstellu Jahresber Schuljahr indem der gehende Hilfslehre gibt die A. J. o r a Die Zahl des Schul 2 Romän von Stibe und Hilse Der prac 18 Joch haltungs- Feldwirth Ausweis 8 fr. un 1. Septem dortige C Nachts au That aus comités de welche in richtete, einberufen in Szatma Berhöre u Stelle de welches im des unitar eben Sonn anwesend v hdrigen Ge Demény, A arg verwi Malverfats sich von jeh eine Reize um dessen haben gesch großen Rei unterfchlug Witwe des 20.000 fl. In ter la fuzug am den zweite eine Gletfo Füßen roll unter einer junge Deut zeitig entde menschliche feld rann. es war un fentredt a Leute, Ref gelangt un wollten, at

wird, von Közepsalva nach dem 11 Kilometer entfernten Betsen und zurück einen täglich einmaligen Fußbotencurs gemäß der von der Post- und Telegraphen-Direction von Fall zu Fall festzustellenden Curserordnung zu unterhalten.

Die von den Bewerbern eigenhändig geschrieben und gehörig belegten Gesuche sind innerhalb 3 Wochen bei der Hermannstädter k. ung. Post- und Telegraphen-Direction zu überreichen.

(Anzeige!) Auf die in Nr. 167 dieses Blattes vom 22. Juli f. J. verlaubliche Kundmachung wegen Sicherstellung von Brod und Hafer durch Verrentung in den Stationen Fogaras, Maros-Bajarehely, Bistritz, Klausenburg, Elisabethstadt, Seltau, Mediasch, Karlsburg, Broos, Abrudbanja, Zibon, Weidenbach, Hellsdorf, Brennendorf, Petersberg, Marienburg, Neustadt, Rosenau und Szekely-Udvarhely pro 1892/3 wird aufmerksam gemacht.

(Citationen.) In der Präsidial-Kanzlei des Hermannstädter fön. Gerichtshofes finden folgende Citations-Verhandlungen statt: am 19. August um 10 Uhr Vormittags wegen Lieferung von 550 Kubikmetern Buchenbrennholz, — am 23. August um 10 Uhr Vormittags wegen Sicherstellung der im Jahre 1893 erforderlichen Buchbinder-Arbeiten.

(Die volkswirtschaftliche Commission) des Hermannstädter Comitates wird morgen Donnerstag den 4. d., 4 Uhr Nachmittags, im Beratungs-Saale des Comitats-Saales Sitzung halten, in welcher folgende Gegenstände der Beratung unterzogen werden: 1. Verleihung der Stipendien für Schüler der hiesigen Gewerbeschulen. 2. Verleihung der Subventionen an landwirtschaftliche Vereine und Genossenschaften zur Anschaffung von Maschinen. 3. Bericht der Subcommission in Sachen der anzukaufenden Handmaschinen und Ausschreibung der Kundmachung über die Benutzung der Hanströde. 4. Bericht über die Drainirung auf dem Lehrwirtschaftsgrund. 5. Rechnung über die 1891/2 ausgefolgten Stipendien an Gewerbeschüler. 6. Statut über Vertilgung schädlicher Thiere. 7. Rechnungen landwirtschaftlicher Vereine. 8. Currentien und noch einlangende Gegenstände.

(Zucht-Viehaußstellung, Pferdemarkt und Pferdeprämierung) findet in Klausenburg am 28., 29. und 30. August f. J. statt. Diesbezügliche Programme und Anmeldebögen sind beim Hermannstädter Magistrat erhältlich.

(Abgesagt.) Wegen ungenügender Vormerkungen findet das angekündigte Gastspiel der Tragödin Marie Japai nicht statt.

(Promenade-Musik.) Morgen Donnerstag den 4. d. spielt bei günstiger Witterung von 5 Uhr Nachmittags an auf der oberen Promenade die städtische Musikcapelle.

(Wohltätigkeits-Vorstellung.) Ende dieses Monats wird im Stadttheater eine große Wohltätigkeits-Vorstellung stattfinden, deren Reingewinn zu gleichen Theilen der hiesigen Filiale des Nothen-Kreuzvereines und dem Verchausbau-fonds der hiesigen Karpathenvereins-Section zufällt. Den Vorberathungen nach zu schließen, wird die Vorstellung ganz außerordentlich interessant werden.

(Gesunden) wurde ein Geldtäschchen.

(Landwirtschaftliche Lehranstalt in Mediasch.) Der Jahresbericht dieser siebenbürgisch-sächsischen Lehranstalt über das abgelaufene Schuljahr 1891/2 liegt uns vor. Derselbe ist diesmal sehr umfangreich, indem den ersten Theil die von sachkundiger Hand herrührende, sehr eingehende Abhandlung „Allgemeine Anatomie der Hausthiere“ von dem Hilfslehrer Stadthierarzt J. Schuller bildet. — In dem zweiten Theil gibt die mehrjährig als tüchtig erprobte leitende Kraft der Schule, Director A. Foramitti, Nachricht von den Erfolgen des abgelaufenen Jahres. — Die Zahl der eingeschriebenen Schüler betrug 34, wovon einer im Laufe des Schuljahres austrat; unter diesen waren: 30 Deutsche, 1 Ungar und 2 Rumänen; 29 evang., 1 röm.-kath., 2 gr.-kath., 1 mosaisch; im Genuße von Stipendien standen 25. Der Lehrkörper zählte zusammen sechs Lehrer und Hilfslehrer. Der Unterricht zerfiel in theoretischen und praktischen. Der praktischen Demonstrationen dienende Grundbesitz bestand aus 18 Joch 978 Quadratrastern, der Viehstand aus 9 Stück. Die Viehhaltungs-Tabelle weist einen Reingewinn von 554 fl. 43 kr., jene der Feldwirtschaft einen solchen von 599 fl. 16 kr. aus. Nach dem Rechnungsausweis am Schlusse des Jahres 1891 betragen die Einnahmen 6379 fl. 8 kr. und ebensoviele die Ausgaben. — Das neue Schuljahr beginnt am 1. September f. J.

(Mord.) In Verve (Unterabsejer Comitats) lauerte der dortige Einwohner Nathai Szegedus dem Michael Gabel am 10. Uhr Nachts auf und tötete diesen durch Messerstiche. Szegedus gestand, die That aus Rache verübt zu haben.

(Dr. Ladislauß Lucaciu,) der Generalsecretär des Central-comitês der romanischen Nationalpartei, ist wegen aufrührerischer Drohungen, welche in einer Zuschrift enthalten sind, die er an den Minister des Innern richtete, weil das Stuhrichterramt die von ihm (Lucaciu) nach Nagybanya einberufene Versammlung auflöste, in Untersuchung gezogen und am 30. v. in Szatmar vom Richter des dortigen f. Gerichtshofes, Papolcsy, einem Verhöre unterzogen worden.

(Brand.) Am 1. d. ist in Klausenburg in einem Artillerie-Stalle der großen Caserne auf dem Trenchin-Platz Feuer ausgebrochen, welches im Verlaufe einer Viertelstunde gelöscht wurde.

(Einbruch.) Am 31. v. ist in dem im Bau begriffenen Hause des unitarischen Bischofs Josef Ferencz eine Wölbung eingestürzt. Da eben Sonntag war, ereignete sich kein weiterer Unfall, weil keine Arbeiter anwesend waren.

(Fagel.) Die Bemerkungen der zum Nagyböndäer Bezirke gehörigen Gemeinden Recksch, Gyulafas, Kis-Solomos, Diospataka, Farkerecz, Lemény, Kis-Nyires und Toplica sind durch Sagelschlag und Wolkenbruch arg verunstaltet worden.

(Ein flüchtiger Advocat.) Der nach Verübung großer Malversationen flüchtig gewordene Rathhauer Advocat Franz Rhyta wußte sich von jeder den Anschein eines reichen Mannes zu geben. Als er vor Jahren eine Reise unternommen wollte, trug er zu einem Bekannten ein Paket, um dessen Aufbewahrung er bat. Auf dem Paket stand mit großen Buchstaben geschrieben: „Worth 80.000 fl.“ So entstand das Gerücht von dem großen Reichthum Rhyta's. Jetzt melden sich nach und nach seine Opfer; so unterstüßte er dem Domherrn Sz. 24.000 fl., einer Witwe 9000 fl. Die Witwe des ehemaligen Capitallantwastes wurde von ihm um den Betrag von 20.000 fl. geschädigt.

(Der Lawinensturz am Grindelwald-Gletscher.) Aus Interlaken, 30. v. wird gemeldet: Ueber den gestern gemeldeten Lawinensturz am Grindelwald-Gletscher berichtet ein Augenzeuge: Als wir an den zweiten Grindelwaldgletscher gelangten, löste sich im selben Momente eine Gletscherlawine donnernd los, so daß die Eisstücke bis zu unseren Füßen rollten. Nachdem das packende Schauspiel vorüber, gewahrten wir unter einer Felswand, über welche soeben die Lawine gegangen war, zwei junge Leute, welche angstgetrieben über das Schneefeld rannten. Gleichzeitig entdeckten wir an einer anderen Stelle, halb in Eis begraben, eine menschliche Gestalt, von welcher aus ein breiter Blutstrom über das Schneefeld rann. Wir eilten durch den Gletscherbach der Unglücksstätte zu, aber es war unmöglich, von da aus hinaufzugelangen, da die Eiswand nahezu senkrecht abfiel und ungefähr 50 Fuß hoch war. Die beiden jungen Leute, Neffen des Bergunglückten, waren indeß auf einem Umwege zu uns gelangt und erzählten, daß sie ohne Führer den Gletscher überschreiten wollten, als die Lawine sich löste und eine wohl centnerschwere Eismasse

hinabstürzte, die den Dunkel zerschmetterte. Wie durch ein Wunder blieben die jungen Leute unverletzt und eilten nun zu der Schwester des Bergunglückten, welche wie wir Zeuge des schrecklichen Unglücks gewesen und beunruhigt niedersinken war. Zwei Bergführer hatten unterdessen den Körper des Entseelten mit Lebensgefahr herabgetragen. Er war furchbar verstümmelt, das Hinterhaupt war zerschmettert, beide Arme und Beine mehrfach gebrochen. Die Leiche wurde sodann auf einer Tragbahre nach Grindelwald gebracht, wo auch die Beerdigung stattfindet. — Der Bergunglückte, Namens G. Kobelius, aus Springfeld (Massachusetts), war 52 Jahre alt und hatte ohne jede touristische Ausrüstung, ohne Bergstock, mit dünnen Gummischuhen, die wahrnützige Idee gefaßt, den in steter Bewegung befindlichen Gletscher zu überschreiten. Augenzeugen des erschütternden Unglücksfalles waren nur die Familie des Bergunglückten und der Wiener Schauspieler Karl Lindau vom Theater an der Wien, welcher mit dem Schriftsteller Krenn und dessen Frau die Partie nach Grindelwald gemacht hatte.

(Ubermals ein Tourist verunglückt.) Der Staatssecretär des deutschen Reichsjustizamtes, Hanauer, ist am 28. v. M. an der Naßknechtwand abgestürzt und hat sich hierbei schwere Verletzungen zugezogen. Nähere Nachrichten über den Grad der Verletzungen und über das Befinden des Abgestürzten sind noch ausständig.

(Die Drahtseilbahn auf die Festung Hohenfelsburg.) Am 30. v. Mittags 1 Uhr fand die Eröffnungsfahrt auf der in 76stägiger Hast fertiggestellten Drahtseilbahn auf die Festung Hohenfelsburg unter Betheiligung der offiziellen Persönlichkeiten statt. Die Fahrt ging anstandslos vor sich. Beim Diner auf der Festung brachte Generalconsul Landau den ersten Toast auf Se. Majestät den Kaiser aus. Am 1. d. ist die neue Bahn, deren Fahrzeit drei Minuten beträgt, dem öffentlichen Verkehre übergeben worden.

(Eine picante Statistik.) Nach einer in der Berliner „Statistischen Correspondenz“ veröffentlichten vergleichenden Zusammenstellung ist die Zahl der Ehescheidungen in den Vereinigten Staaten von Nordamerika am größten, in Preußen erheblicher als in Frankreich. In allen drei Ländern ist die Zunahme der Ehescheidungen größer als die Vermehrung der Bevölkerung. Auf 100.000 bestehende Ehen entfielen in Frankreich in den Jahren 1886 bis einschließl. 1890 36, 46, 61, 62 und 71 Ehescheidungen, in Preußen dagegen 72, 82, 88 80 und 77. Im Verhältnisse wird also in Preußen die Ehe öfter geschieden werden als in Frankreich.

(Ein lustiger Einfall Mark Twains,) der sich an Bord des Norddeutschen Lloyd-Dampfers „Lahn“ während dessen letzter Heimreise begeben hat, wird, wie der „Mag. Bl.“ aus Bremerhaven geschrieben wird, dort viel besprochen. An Bord des Dampfers befand sich auch der berühmte amerikanische Humorist Mark Twain. Auf seine Anregung hin wurde zum Zweck einer Sammlung zum Besten der Seemanns-Casse ein sogenanntes „Mock trial“, eine humoristische Gerichts-sitzung geplant, die am 11. Juli im großen Speisesaal der „Lahn“ zur Aufführung gelangte. Die Rolle des Angeklagten hatte Mark Twain selbst übernommen; zwölf lustige Studenten von der Universität in Kopenhagen bildeten die Geschworenen. Der Angeklagte wurde gefesselt vor die Schranken geführt und des Verbrechens beschuldigt, in seinen Werken wissenschaftlich falsche und lügenhafte Berichte über Sitten und Gebräuche fremder Nationen verbreitet zu haben. Der Angeklagte verteidigte sich selbst und hatte dabei Gelegenheit, seinem Humor die Zügel schießen zu lassen. Am Schluß einer die Lechmuskel der Zuhörer dauernd in Thätigkeit haltenden längeren Rede erklärte er, daß seine geistige Beschränktheit schuld an seinem Vergehen sei, und bat um mildernde Umstände. Letztere wurden auch seitens der Geschworenen zugestanden; im Uebrigen aber war der Angeklagte für schuldig befunden. Seine Strafe sollte darin bestehen, daß der Angeklagte bis zur Landung des Dampfers in Deutschland täglich drei Stunden seine eigenen Werke lesen sollte. Von der Schwere eines solchen Urtheils erdrückt, sank der Unglückliche zu Boden und bat, lieber gehängt zu werden, als diese Qualen auszuhalten. Der Scherz hatte jedenfalls seinen guten Zweck erreicht; die Sammlung für die Seemanns-Casse ergab über 450 Mark.

(Photographische Apparate für Dilettanten.) Wir empfehlen Allen, die für Photographie, diesen anregendsten und von Jedermann leicht zu erlernenden Sport, Interesse haben, das seit 1854 bestehende Specialhaus photographischer Bedarfsartikel der Firma W. Wolf, k. u. f. Hof-Versand, Wien, Tuchlauben 9, und die Durchsicht ihrer illustrierten Preisliste, die auf Wunsch gratis versandt wird. (Siehe heutiges Inserat.)

(Anarchistisches aus Paris.) Der verhaftete deutsche Anarchist gestand, Karl Fülminingsdorf zu heißen und aus der Gegend von Köln zu stammen. Die Polizei verhaftete den anarchistischen Zimmermaler Ferdinand, bei welchem eine Kiste mit Pholen vorgefunden wurde, die wahrscheinlich zur Herstellung von Explosivstoffen dienen sollten. Ferdinand stand mit Parmeggiani in Verbindung.

(Die Eruption des Aetna) ist in steter Zunahme begriffen. Aus den Hauptkratern, die in vollster Thätigkeit sind, ergießen sich breite Lavaströme, die sichtlich rasch in der Richtung gegen Nicolosi sich ergießen. Das Getöse ist ein ununterbrochen heftiges.

(Vor dem Schwurgericht in Lecce) [Italien] spielt sich gegenwärtig ein hochdramatischer Proceß ab. Domenico Margiotta, ein hochblinder Mann, ist angeklagt, den Geliebten seiner Frau in einen Hinterhalt gelockt und ihn erdolcht zu haben. Margiotta, ein sehr reicher Bankier aus Reggio di Calabria, heiratete vor einigen Monaten die bildschöne Teresa Joccali. Die Ehe schien Anfangs sehr glücklich zu sein. Margiotta, der seine Frau vergötterte, wurde von dieser sorgsam gepflegt und glaubte, annehmen zu dürfen, daß er auch geliebt wurde. Plötzlich entdeckte er jedoch, daß ihn seine Frau mit seinem besten Freunde, dem Anwalt Feola, betrüge. Wie er, trotzdem ihm das Augenlicht fehlte, diese Entdeckung machte, ist noch heute ein Räthsel, da Margiotta dem Schuldbeladenen nichts Compromittirendes nachweisen konnte. Trotzdem war der Verdacht, den er hegte, vollständig begründet; man muß daher wohl annehmen, daß die Eifersucht die innere Sehkraft des Blinden schärfte. Eines Tages schickte er die Gattin zu ihren Eltern und lud seinen „Freund“ Feola zu sich ein. Während des Essens sprang der Blinde plötzlich von seinem Stuhl auf, ergriff ein scharfes Brodmesser und stach den nichtszehenden Anwalt nieder. Dann stellte sich Margiotta freiwillig dem Gerichte und sieht nun seinem Urtheil entgegen.

(Gladstone-Radeßky.) Die Verehrer des „großen Alten“ vergleichen den Sieger in der letzten englischen Wahlcampagne mit unserem unsterblichen Feldmarschall Radeßky. Der Vergleich stützt sich wohl darauf, daß auch Radeßky als hochbetagter Greis eine der glorreichsten Schlachten geschlagen hat. Der Vergleich ist jedenfalls sehr schmeichelhaft für Gladstone.

(Gladstone erkrankt.) Gladstone zog sich einen heftigen Schnupfen zu und muß das Bett hüten.

(Cholera.) Am 28. v. sind in den Stationen der Koflow-Woronesch-Eisenbahn zehn Erkrankungen und ein Todesfall an Cholera vorgekommen. Ferner in Drenburg sieben Erkrankungen und drei Todesfälle, in Samara 109 Erkrankungen und 77 Todesfälle, in Saratow 76 Erkrankungen und 56 Todesfälle, in Simbirsk 41 Erkrankungen und 34 Todesfälle, in Charkow 15 Erkrankungen und ein Todesfall, in Koflow 136 Erkrankungen und 42 Todesfälle, in der Stadt und im Gouvernement Baku 202 Erkrankungen, 68 Todesfälle; in Jarzigin gab es am 27. Juli 26 Erkrankungen und 20 Todesfälle, in Wjsta zählte man bis am 27. v. 21 Erkrankungen und 23 Todesfälle, in Nischni-Novgorod am 29. Juli 91 Erkrankungen und 38 Todesfälle. — In Genesie, in der Nähe von Paris, sind vier choleraartige Erkrankungen vorgekommen. — Es

wird officiell festgestellt, daß in Italien kein Fall von Cholera vorgekommen ist. Im ganzen Lande ist der Gesundheitszustand ein ausgezeichneter.

(Gegen den „Stundismus“.) Der russische Minister des Innern hat einen Gesetzentwurf ausgearbeitet, durch welchen Maßregeln gegen die unter dem Namen des „Stundismus“ bekannte Sectirerei, die hauptsächlich in den südwestlichen Provinzen Rußlands ihren Sitz hat und aus einer Art Vermischung des orthodoxen Glaubens mit dem lutherischen Bekenntnisse besteht, verfügt werden. Nach diesem Gesetzentwurf wird künftighin der „Stundismus“ als eine geradegute „staats- und glaubensfeindliche Sectirerei“ gelten, seine Anhänger werden demgemäß weder die Functionen von Vorstehern, Richtern und Schreibern der Bezirke und Ortshaupten, noch auch sonst irgend ein öffentliches Amt bekleiden können. Man beabsichtigt überdies, den „Stundisten“ die Verwendung von Dienstboten, welche dem orthodoxen Glauben angehören, zu verbieten. Die russischen Gegner dieser Secte beschuldigen sie hauptsächlich, daß sie Jedermann, der sich zu ihr bekehrt, zu germanisiren suchen. Sie behaupten, daß von dem Augenblicke an, wo ein russischer Bauer zum „Stundismus“ übergeht, er sogar sein Aeußeres verändert, sich Schnurr- und Bardenbart nach deutscher Art zuzustutzt, Kleider nach deutschem Schnitt trägt, die deutsche Sprache erlernt und sie seinen Kindern beibringt, seine Hüte nach deutscher Sitte schmückt, die orthodoxen Heiligenbilder daraus verbannt und selbst die kirchlichen Gesänge seines höchst einfachen Cultes in das Deutsche überträgt, daß er seine ganze Lebensweise nach deutschem Brauche einrichtet (?). Sie halten den Stundismus für eine Waffe Deutschlands in Rußland, für ein Mittel zur Agitation, und da sie dieser Secte mehr einen socialistischen, als einen religiösen Charakter zuschreiben, glauben sie dieselbe im national-russischen Interesse energig bekämpfen zu müssen. Der erwähnte Gesetzentwurf enthält überdies noch strenge Repressivmaßregeln gegen solche Personen, welche überwiesen werden, Bekenner des orthodoxen Glaubens zum Stundismus bekehrt zu haben, und gegen jene „Stundisten“, welche sich unehrlicher Worte oder Handlungen gegen die orthodoxe Religion und deren Priester schuldig machen. Dieser Gesetzentwurf wird dem Reichsrath in der nächsten Session zur Prüfung vorgelegt werden. Es ist schwer zu begreifen, wie eine solche Auffassung des in Deutschland so gut wie unbekanntem Stundismus bei den russischen maßgebenden Kreisen hat Platz greifen können.

(Duelliren nicht, aber — bogen!) Der „überberühmte“ Marquis von Morde hat einem Redacteur der „Tribune de Chicago“ brieflich eine Herausforderung gesandt, weil er sich durch einen in diesem Blatte veröffentlichten Artikel beleidigt fühlte. Der betreffende amerikanische Journalist, Herr Medill, welcher — nebenbei bemerkt — 65 Jahre alt ist, hat geantwortet, daß er sich mit „dem Herrn Marquis von Morde“ nur im Bogen messen wolle. Herr Medill hat die berühmtesten Bogner Amerikas aufgefordert, ihm als Zeugen zu dienen. Der Entschluß des „Ehrenmannes“ Morde ist noch nicht bekannt.

(Ein luxuriöser Eisenbahnzug.) Von dem neuen Pullmann'schen „Luxuszug“ für den Verkehr zwischen der atlantischen und der pacifischen Küste der Vereinigten Staaten gibt die „Sun“ folgende Beschreibung: Der Zug besteht aus Wohn- und Schlafwagen mit Galerien, einem Ausflugs-, einem Speise- und einem Rauchwagen. Letzterer ist ausschließlich für Männer bestimmt und von dem anschließenden Gepäckraum durch ein Bade- und Toilettencabinet getrennt; eine Abtheilung ist als Café eingerichtet. An den vier Schlafwagen sind die neuesten Verbesserungen angebracht; sie fassen je zwölf zweischläfrige Cabinen mit tragbaren Glühlampen und zwei Luftenthaltsräume, und in einem derselben befindet sich ein Badezimmer für Frauen. Im Speisewagen bieten 10 Tische für vierzig Personen gleichzeitig Platz und die anstößende Küche für 4 zugleich arbeitende Köche. Der Ausflugs-wagen ist reich mit bequemen Sitzgelegenheiten ausgestattet und enthält nicht nur eine Bibliothek und Schreibpulte, sondern sogar ein Piano, auf dem ganz offenen Ende des Wagens können 20 Personen die Aussicht unbehindert genießen. In einem besonderen kleinen Bureau endlich sibt der unentbehrliche Stenograph, der den Reisenden die Mühe des Briefschreibens abnimmt und ihre Dictate auf der Schreibmaschine sauber copirt. Was eine Fahrt von New-York nach San Francisco kostet, wird allerdings nicht gesagt.

(Sicherste Auskunft.) Frau: „Wann hat doch unser Junge zuletzt geschrieben?“ Mann: „Schon' mal im Caffabuch nach!“

Marktbericht.

Hermannstadt, 2. August. Weizen, per Hektoliter, besser Qualität fl. 6.80, mittlerer fl. 6.60, mindester fl. 6.20, Haibfrucht, besser, fl. 5.90, mittlerer fl. 5.60, mindester fl. 5.30, Korn, besser fl. 4.60, mittlerer fl. 4.40, mindester fl. 4.20, Gerste, besser fl. 3.80, mittlerer fl. 3.60, mindester fl. 3.40, Hafer, besser fl. 3.—, mittlerer fl. 2.70, mindester fl. 2.40, Futtermittel fl. 3.90, Erdäpfel fl. 1.20, Weiz. Nr. 0 per 100 Kilo fl. 15.60, Weiz. Nr. 1 fl. 15.—, Weiz. Nr. 3 fl. 14.—, Weiz. Nr. 5 fl. 13.—, Erbsen, per Liter 12 kr., Linen 14 kr., Hülsen 7 kr., Hirse 12 kr., Senf, per 100 Kilo, gebundenes fl. 1.40, ungebundenes fl. 1.20, Brennholz, per Kubikmeter, hartes fl. 3.25, weiches fl. 2.—, Kerzen, per Kilo 46 kr., Seife 30 kr., Rindfleisch 62—62 kr.

Fremden-Liste.

Hotel Neuribrer. Konrath, Professor, von Mediasch; Guido v. Baußnern, Kriechtag-Abgeordneter, von Budapest; Paul Gölz, Kaufmann, von Wien; Karl Grafhaus, Beamter, von Mediasch. Hotel Weiker. Joltan Berman, von Nagybalko; Kramer, Kaufmann, von Budapest; Stefanescu sammt Gattin, von Corte de Arzis; A. Giartta; Gabriel Daniel, Ingenieur, von Großau; Alexander Manbl, von Debreczin; Gustav Graefel, von Reudorf; Josef Roth, Bölgler, Andreas Schreiber, von Großschent; Dr. Jariich Abbeccat, von Klausenburg. Hotel Habermann. Nicol. Dubal, Deconom, von Kereghora.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours.

Table with 2 columns: Item and Price. Includes entries like 'Ung. Schanz.-Abt.-Oblig. 4 1/2%', 'Goldrente 4%', 'Papierrente', etc.

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours.

Table with 2 columns: Item and Price. Includes entries like 'Ung. Schanz.-Abt.-Oblig. 4 1/2%', 'Goldrente 4%', 'Papierrente', etc.

Auszug

aus der Offert-Ausschreibung.

Behufs Sicherstellung der Bauarbeiten auf dem neu anzulegenden Elementar-Schießplatz bei Haldsdorf findet **Mittwoch den 10. August 1892**, um **10 Uhr Vormittags**, in der Kanzlei der k. und k. Genie-Direction in Hermannstadt eine schriftliche Offert-Verhandlung statt.

Die ausgeschriebenen Arbeiten sind mit 6947 fl. 29 fr. veranschlagt.

Ausführliche Offert-Ausschreibung ist in Nr. 174 der „Hermannstädter Zeitung v. m. d. Siebenbürger Boten“ vom 30. Juli 1892 enthalten. [600] 1-2

841/1892. sz. [619] 1-3
eln.

Arlejtési hirdetmény.

A nagyszabeni kir. törvényszék, kir. ügyészség és kir. járásbíróóság hivatalos helyiségei, valamint a nagyszabeni kir. ügyészség felügyelete alatti fogház kérésére az 1893. évben szükséges legelő kemény bükk-tüfiza szállításának biztosítása végett folyó évi **augusztus hó 19-én**, délelőtt 10 órakor, a nagyszabeni kir. törvényszék elnöki irodájában (riskása-utca 8. h. sz.) arlejtés fog tartatni.

A fennnebb kitelt évre 550 köbméter tüfiza szükséges, mely samennyiséghez képest a bánátpénz 160 forintban állapítatik meg.

Felhívotnak ennek folytán mind azok, kik az arlejtésben részt venni kívánnak, hogy arra a bánátpénzzel ellátva megjelenjenek vagy 50 kros bélyeg fölért, alólírothoz címzett zárt ajánlataikat, a bánátpénz csatolása mellett, az arlejtésre kitűzött óra előtt a nagyszabeni kir. törvényszék elnöki irodájában adják be.

Ugyanott az arlejtési feltételek betekintheők. Nagy-Szeben, 1892. július 25-én.

A kir. törvényszék h. elnöke:
Vásárhelyi János.

3. 841/1892
praes.

Minuendo-Licitation.

Zur Sicherstellung des Brennholzbedarfes für die Amtlocalitäten des k. Gerichtshofes, der k. Anwaltschaft und des k. Bezirksgerichtes hier, sowie für die unter der Aufsicht der hiesigen kön. Anwaltschaft stehenden Arrest-Localitäten für das Jahr 1893 wird **am 19. August l. J.**, Vormittags 10 Uhr, in der Präsidial-Kanzlei des k. Gerichtshofes zu Hermannstadt (Reisberggasse 8) eine Minuendo-Licitation abgehalten.

Dieselbst können auch die Licitations-Bedingnisse eingesehen werden, aus welchen hervorgeht, daß das gesammte sicherzustellende Quantum an hartem Buchen-Brennholz 550 Kubit-Meter beträgt und das Badium von 160 fl. persönlich bei der Licitation, oder vor der dazu bestimmten Stunde mittelst verschlossener und mit einem 50 fr.-Stempel zu versehenen, an den Unterfertigten zu adressirenden Offerte zu erlegen ist.

Hermannstadt, am 25. Juli 1892.

Der Präsident-Stellvertreter des k. ung. Gerichtshofes:
Johann Vásárhelyi.

842/1892. szám [620] 1-3
eln.

Arlejtési hirdetmény.

A nagyszabeni kir. törvényszék, kir. ügyészség és kir. járásbíróóság részére az 1893. évben szükséges legelő könyvkötői munkálatok biztosítása végett folyó évi **augusztus hó 23-án**, délelőtt 10 órakor, a nagyszabeni kir. törvényszék elnöki irodájában (riskása-utca 8. h. sz.) arlejtési tárgyalás fog tartatni.

Ennél fogva felhívotnak mind azok, kik a jelzett arlejtésben részt venni kívánnak, hogy arra a kitűzött időben és helyen személyesen megjelenjenek.

Ugyanott a teljesítendő munkálatok minősége, mennyisége és az arlejtési feltételek a hivatalos órák alatt megtekintheők.

Nagy-Szeben, 1892. július 25-én.

A kir. törvényszék h. elnöke:
Vásárhelyi János.

M.-3. 8625/1892. [613] 2-2

Rundmachung.

Aus Anlaß des Auftretens der Cholera in Rußland werden zur Förderung der Reinlichkeit und dadurch mittelbar zur Erhaltung eines guten öffentlichen Gesundheitszustandes, — ferner zur Verhinderung der Einschleppung dieser Krankheit nach Ungarn folgende Verfügungen getroffen:

- 1. Jeder Hausbesitzer oder Hausverwalter ist verpflichtet, ungesäumt eine gründliche Reinigung der Senkgruben vornehmen zu lassen und hinfür dafür zu sorgen, daß möglichst wenig Ablagerungsstoffe darinnen angesammelt werden. Sodann ist für eine genügende regelmäßige Desinfection der menschlichen Abfallsstoffe Sorge zu tragen. Vorläufig erscheint es als genügend, wenn die Desinfection in Privathäusern wöchentlich ein- bis zweimal vorgenommen wird.

2. In Gast-, Kaffee- und Wirthshäusern, in Schulen, Casernen, ferner in allen Localitäten, in denen thierische oder pflanzliche Abfälle üble Gerüche entwickeln, ist vor Allem auf die ausgiebigste Lüftung und Reinhaltung sämtlicher Localitäten zu sehen und hat die tägliche Desinfection der Senkgruben stattzufinden.

3. Die Ablagerung größerer Mengen von Mist, Koth, Dünger und all' dessen, was die Luft, den Boden u. das Wasser verunreinigt, in Höfen oder überhaupt in der Nähe menschlicher Wohnungen, sowie die Ableitung der Jauche aus Stallungen in Göße oder auf die Gasse ist strenge verboten.

Die Abfuhr solcher Ablagerungsstoffe auf die Felder, wo Erde darauf zu werken ist, oder auf die von der Behörde bestimmten Ablagerungsplätze hat regelmäßig zu geschehen und aus Gast- und Einkehrwirthshäusern, sowie überhaupt aus solchen Localitäten, wo größere Mengen faulender Stoffe sich anhäufen, in jeder Woche mindestens einmal zu erfolgen.

Als bestes Desinfectionsmittel wird demalen eine Mischung von 2 Kilo Carbol-Pulver, 1 Kilo Eijenvitriol in 20 Liter Wasser aufgelöst, empfohlen. Diese Mischung genügt zur täglichen Desinfection der Excremente in einem Hause, wo 50 Menschen wohnen.

4. Nachdem eine Verschleppung der Cholera durch Reisende, welche aus den östlichen oder nördlichen Theilen Rußlands hieher kommen, leicht stattfinden kann, wird auf Grund des hohen k. ung. Innenministerial-Erlasses, Z. 53061 ex 1892, verlanthart, daß solche Reisende mindestens 5 Tage hindurch unter ärztlicher Controle zu halten sind.

Es werden daher die Hoteliers, Gast- und Einkehrwirthshaus- und Herbergsbesitzer, sowie jeder Privatmann verpflichtet, die Ankunft eines aus Rußland kommenden Reisenden sofort bei der städtischen Polizeihauptmannschaft anzuzeigen.

5. Da die Unterdrückung der Cholera-Krankheit nur dann möglich erscheint, wenn das erste Auftreten derselben zur Kenntniß der Behörde gelangt, damit die erforderlichen Beschränkungsmaßregeln dagegen sofort ergriffen werden können, so ergeht im Sinne des §. 80 des Sanitäts-Geetzes nicht nur an alle Aerzte, Seelsorger, Lehrer, sondern überhaupt an alle jene Personen, welche von choleraverdächtigen Erkrankten Kenntniß erhalten, die Aufforderung, unverzüglich hieran die betreffende Anzeige zu erstatten.

Uebertretungen dieser Anordnung werden, insofern nicht eine nach dem Strafgesetze zu ahnende Handlung oder Unterlassung vorliegt, im Sinne des §. 7 des XIV. G.-N. ex 1876 mit Geld bis zu 300 fl. und im Falle der Uneinbringlichkeit der Geldstrafe mit einer Gefängnißstrafe bis zur Dauer von 60 Tagen bestraft.

Hermannstadt, am 29. Juli 1892.

Der Bürgermeister.

U.-3. 643/1892. [615] 1-3

Concurs.

Zur Besetzung der Secretär-Stelle beim Archiv der Stadt Hermannstadt und der sächsischen Nation wird hiemit **bis zum 31. August 1892**, 12 Uhr Mittags, der Concurs ausgeschrieben.

Der Archiv-Secretär hat den Archivar in allen auf die Beforgung, Verwaltung, Ordnung und wissenschaftliche Aufbarmachung des Archivs bezüglichen Arbeiten zu unterstützen.

Der Archiv-Secretär bezieht 900 fl. Gehalt, 100 fl. Quartiergeld und bei tabelloser Dienstleistung vier Duinquennalszulagen zu je 75 fl. Bewerber um diese Stelle müssen ein Zeugniß über die abgelegte Fachprüfung aus Geschichte vorlegen und den Nachweis entsprechender Kenntniße aus dem Gebiete der historischen Hilfswissenschaften erbringen.

Die Anstellung erfolgt zunächst provisorisch auf ein Jahr, nach dessen Ablauf bei entsprechender Befähigung und Dienstleistung die bleibende Bestellung erfolgt.

Bewerbungs-Gesuche sind bei dem gefertigten Amte zu überreichen.

Hermannstadt, am 30. Juli 1892.

Vom Central-Amte der sächsischen Universität.

PHOTOGR.
Apparate u. Bedarfs-Artikel
für
MATHEMATIK, PHYSIK, CHEMIE, AGRICULTUR, PHOTOGRAPHIE
A. MOLL
k. u. k. Hoflieferant
WIEN, Tuchlauben 9.
Gründung dieses Geschäftszweiges 1854.
(484) 6-10

Gesucht

wird eine **verlässliche, intelligente Frau** zu zwei Kindern. [617] 1-3
Näheres Quergasse 27. I. Stock.

U.-3. 642/1892. [614] 1-3

Im Hause
Fleischergasse Nr. 14

ist die **von der Thoreinfahrt rechts gelegene Parterre-Wohnung**, bestehend aus 3 Zimmern, 1 Vorzimmer und Küche, zu vermieten und am **1. October l. J.** zu beziehen.

Im Hause
Reissenfelsgasse Nr. 2

ist ein
Keller auf 30 Fässer
vom **1. October l. J.** zu vergeben.

Die Realität
Heidengasse Nr. 4,

zu einem industriellen Unternehmen geeignet, ist unter **vortheilhaftesten Bedingungen zu verkaufen.** [614] 1-3

Näheres Anskunft erteilt das Centralamt der sächsischen Universität, großer Ring Nr. 15, II. Stock.

Kereskedelmi tanintézet Nagyváradon.

A budapesti kereskedelmi akadémiával azonos berendezésű, egyenrangú és jogú kereskedelmi szakiskola.

Áll 3 évfolyamból. **Végzett tanulók** a tanintézet igazgatósága által első rangú árúüzletekben, pénz-, biztosítási, forgalmi, iparvállalatoknál azonnal elhelyeztetnek s mint könyvelők, levelezők stb. **alkalmazást nyernek.**

Az 1889. évi védtörvény alapján **egy éves önkéntességi jogosultsággal** bírnak. Kiváló tanerők, kitünő berendezés, állami felügyelet biztosítékai a tanintézet sikeres működésének.

Évi értesítéssel, prospektekkel kívánatra készséggel szolgál s megkeresésekre szívesen válaszol.

Nagyvárad, 1892. július hóban

Propper N. János,
igazgató.

[521] 6-10

Siebenbürgisch-sächsische landwirthschaftliche Lehranstalt

(Acker-, Obst- und Weinbau-Schule)

zu Mediasch.

Das nächste Schuljahr beginnt am **1. September l. J.**

Der aufzunehmende Schüler muß

- 1. wenigstens 15 Jahre alt, gesund und sittlich unbefolten sein;
- 2. aus der Volksschule entlassen sein und sich ausweisen, bis zum vollendeten 14. Lebensjahre Schulunterricht genossen zu haben.

Es finden auch Jene bereitwillig Aufnahme, welche längere oder kürzere Zeit an Real- und Bürgerschulen und Gymnasien verbracht haben. An der Anstalt besteht kein Internat, d. h. Verpflegung und Wohnung obliegt den Schülern selbst. Für die geeignete und ihren häuslichen Lebensverhältnissen entsprechende Unterbringung der Schüler bei achtbaren Familien der Stadt Mediasch ist die Direction den Eltern mit Rath und That behilflich.

Die Anmeldungen zum Eintritte in die landwirthschaftliche Fachschule sind mündlich oder schriftlich **bis inclusive 1. September l. J.** bei der Schuldirection einzubringen.

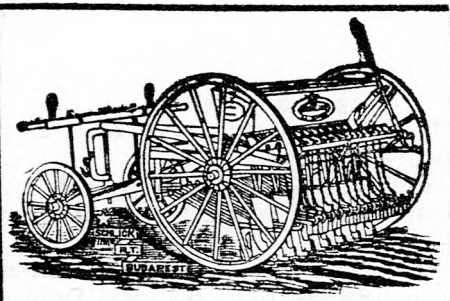
Gleichzeitig wird darauf aufmerksam gemacht, daß für das kommende Schuljahr **35 Stipendien** à 120 fl. B. durch das Centralamt der sächsischen Universität zur Ausschreibung gelangen. Die diesbezüglichen, mit einem Armuthszeugniß, dem Schul- und Sittenzugniß und der von der hiesigen Anstalts-Direction ausgestellten Aufnahmsbestätigung versehenen, gestempelten **Gesuche** sind **bis spätestens 31. August l. J.** an das Centralamt der sächsischen Universität einzusenden.

Die Direction.

SCHLICK'sche Eisengießerei und Maschinenfabriks-Action-Gesellschaft BUDAPEST.

Fabrik u. Central-Bureau: VI., külső väczí-út. Filial-Niederlage: VIII., kerepesi-út 77. sz. Stadtbureau u. Niederlage: VI., Podmaniczky-utca 14.

Dampf- und Göpel-Dreschgarnituren,



ferner mit mehreren höchsten Prämien ausgezeichnete
Pat. Schlick'sche 2- und 3-scharige Pflüge, patent. Rayol-Pflüge, Rayol-Pflüge, Original-Schlick- u. Vidats'sche Einschar-Pflüge, Bodenbearbeitungs-Geräthe, Eggen und Schrollenbrecher.

Patent. Schlick'sche „Haladás“-Reihensäemaschinen [196] 11-18

und alle landwirthschaftlichen Maschinen.
Getreide-Putzmühlen, Futterbereitungs-Maschinen, Schrotmühlen, Original-amerikanische Garbenbinder und Getreide-Mähmaschinen, Gras-Mähmaschinen, transportable Feldbahnen etc.

Billigste Preise. — Günstige Zahlungs-Bedingungen.

Preiscurante auf Verlangen gratis und franco.